



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prilipp, Beda: Thomas Bailey Aldrich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Thomas Bailey Aldrich



Als Aldrich vor zwei Monaten seine Ode an Longfellow zu dessen hundertjährigem Geburtstag dichtete, da ahnte er nicht, daß diese Verse der Huldigung und des liebevollen Erinnerns die letzten sein sollten, die er schrieb. Denn zu ihm kamen die Todesgedanken nur in flüchtig vorüberhuschenden Stimmungen, die vergessen waren, sobald ein Sonnenstrahl ihn streifte oder eine kleine, wenn auch noch so vergängliche Freude ihn ablenkte. Solcher kleinen Freuden hat er sich viele zu schaffen gewußt, sich auch im Alter die Frische bewahrt, die die Lebenskünstler im alten Attika so weise festzuhalten mußten. Eine gewisse finanzielle Befähigung ermöglichte es ihm, seine nicht sehr umfangreichen literarischen Werke so nutzbar zu machen, daß er in spätern Jahren vor Sorgen gesichert war. Da hat er nun im wahrsten Sinne des Wortes seines Lebens Feierabend gehalten. Wenig hat es ihn gekümmert, daß sein bescheidner europäischer Ruf allmählich verblaßte, daß auch seine Landsleute weniger von ihm sprachen, seit die Muse seltner und seltner bei ihm zu Gaste kam.

Um die Zeit, als Bret Hartes Argonautenerzählungen jugendliche Köpfe mit übersprudelnden romantischen Ideen füllten, war Aldrich auch bei uns einer der meistgelesnen amerikanischen Autoren. Zwar wir in Europa kennen ihn mehr als Humoristen, während Amerika ihn als Dichter ehrt. Noch ein drittes aber, das in beiden Seiten seines Schaffens gelegentlich zum Ausdruck kommt, ist zu merken. Die trauliche Behaglichkeit der Kleinstadt, das ein wenig philiströse Festhalten an altväterischen Sitten, und über dem allen der eigentümlich schüchterne Reiz der neuenglischen Landschaft im Schneesturm wie in der Glorie des Frühlings, das alles findet sich in Aldrichs Werken zu einem zu der feinsten Harmonie abgetönten Bilde zusammengefügt. Seine scharfe Beobachtungsgabe macht ihn zum zuverlässigen Sittenschildrer eines Zeitabschnitts, der bei der raschen Entwicklung des amerikanischen Kulturlebens bald der Geschichte angehören wird.

Aldrich hat den Reiz dieser Bilder von seinen Knabenjahren an in sich aufgenommen; war er doch Neuengländer durch und durch, nicht frei von dem feinen geistigen Hochmut, mit dem sich die Zeitgenossen Emersons und ihre Nachkommen als der zu Kulturaposteln Amerikas auserwählte Stamm fühlten. Zwar war Aldrichs Tätigkeit von bescheidnerm Umfang als das Wirken des

Weisen von Concord, dessen Gedankenflug weit über Amerikas Grenzen hinaus seine Kreise zieht. Dennoch war Aldrich als Herausgeber der Wochenschrift *Every Saturday* und später als Leiter der vornehmen *Atlantic Monthly* von bedeutendem literarischem Einfluß, und es spricht für sein ausgereiftes kritisches Urteil, daß unter seiner Ägide die *Atlantic Monthly* den Ruf gewann, die bestredigierte Zeitschrift in englischer Sprache zu sein. Wie groß die Bedeutung solch sorgfamen Sichtens und Ausschaltens für eine junge Literatur ist, wird erst in späterer Zeit an den Resultaten klar, und dann wird freilich das Verdienst eines Einzelnen dabei leicht übersehen, ob auch ein guter Teil seines Lebenswerkes dieser mühsamen kritischen Arbeit gewidmet war.

Über seine Abstammung hat Aldrich einmal in einem kleinen Gedicht berichtet. Da erzählt er von dem wunderlichen Herzensbund seines Ahnen, der ein Krieger vom Schlage Cromwells gewesen und sich zur Gattin eine Tochter des Südens gewählt hatte, in deren Adern das Blut wie feuriger Wein rollte; und in bezug auf sich selbst fügt er hinzu:

In me these two have met again;
To each my nature owes a part;
To one the cool and reasoning brain,
To one the quick unreasoning heart.

Seeleute waren die Aldrichs der frühern Generationen. Erst als infolge der Einführung des Schutzzollsystems Neuenglands Häfen verödeten, wandten die Familienhäupter ihre Energie finanziellen Unternehmungen zu. Doch genug von dem Temperament der auf den Meeren heimischen Vorfahren hatte Thomas Bailey geerbt, um den Hafencharakter seiner Vaterstadt Portsmouth, die so durchdrungen ist von Erinnerungen an das Meer, zu verstehen. Unter dem Namen Rivermouth hat er sie oft zum Schauplatz seiner Erzählungen gewählt und in Poesie und Prosa immer wieder die ulmenbeschatteten Straßen geschildert, die hinab zum Hafen führten. „Giebel und Dächer der ostwärts schauenden Häuser sind mit rotem Rost überzogen gleich den Schaufeln alter Anker; Salzgeruch durchdringt die Luft, und dichte graue Nebel, der unmittelbare Hauch des Ozeans, wälzen sich von Zeit zu Zeit bis in die stillen Straßen hinauf und hüllen alles ein. Furchtbare Stürme peitschen das Küstenland, und die erzürnten Wogen werfen Tang und Spiere und zuweilen die Leichen Ertrunkner an den Strand. Schiffsbauplätze, Werften und die rotbraune Flotte der Fischerboote, die alljährlich in Rivermouth ausgerüstet wird — alle diese Dinge und hundert andre nähren die Phantasie jedes gesunden Knaben und füllen ihm das Hirn mit abenteuerlichen Träumen.“

So sah der Tummelplatz von Aldrichs Knabenjahren aus; unter Obhut Großvater Nutters sollte er die Schule in Portsmouth besuchen, während der Vater in Neworleans sein in einem Bankunternehmen „allzu sicher“ angelegtes Vermögen zu retten suchte, was sich nach jahrelanger Arbeit als unmöglich

ermies. Das stille Haus des würdigen Herrn Mutter, wo man den Sonntag nach gut puritanischer Überlieferung mit der Feierlichkeit eines Leichenbegängnisses umgab, und die ebenso stillen, schattigen Alleen, die von vergangnen Tagen frischer Lebens zu träumen schienen, hätten auf den muntern Knaben sicher unerträglichen Druck geübt, wenn nicht der lustige, immer zu übermütigen Streichen aufgelegte Schülerbund der Centipedes gewesen wäre. Die Heldentaten der Centipedes bilden einen höchst wichtigen und sehr amüsanten Teil der Story of a bad Boy*), in der Aldrich die Erinnerungen aus seinen Schuljahren aufgezeichnet hat. Da erfahren wir von der Schneeballschlacht auf dem Slatterhügel, die tagelang wütete und mit so viel Erbitterung ausgefochten wurde, daß es hüben und drüben blutige Köpfe gab. Da war das große Feuerwerk am Tage der Unabhängigkeitserklärung, wozu sich Tom Bailey mit Hilfe der Waschleine aus seinem Schlafzimmerfenster hinabließ, denn da des Großvaters Erlaubnis zur Teilnahme an dem nächtlichen Vergnügen höchst zweifelhaft war, so hatte sich der artige Junge der Versuchung zum Ungehorsam entzogen, indem er, ohne erst zu fragen, entwich. Den Höhepunkt des Freudenfeuers bildete dann das Verbrennen der alten Mail coach — ein Ereignis, das an draftischer Wirkung nur noch durch das berühmte Mitternachtsbombardement übertroffen wurde. An der Reede von Portsmouth lagen nämlich unbenutzt, als zweckloser Zierat alte Geschütze aus dem Jahre 1812, und eines schönen Sommermittags, als die Häupter der Centipedes im Hafen angeten, ließ der Anblick der rostüberzognen Rohre in Tom Baileys Kopf den Gedanken aufblitzen, ihre metallnen Mäuler noch einmal reden zu lassen, um den braven Bürgern von Portsmouth damit eine sinnige Überraschung zu bereiten. Der Vorschlag wurde allseitig mit Begeisterung aufgenommen, eine rasch veranstaltete Sammlung ergab zusammen mit dem Vereinsfonds neun Dollars, die sogleich in Pulver angelegt wurden. In einer der folgenden Nächte donnerten dann die alten Kanonen, deren Ladung durch Lunten entzündet wurde, in regelmäßigen Abständen eine nach der andern los, bis jeder einzelne Bürger von Portsmouth aus süßem Schlaf geweckt war, und in den dunkeln Straßen ein wahrer Tumult aufgeregter Männlein und Weiblein herrschte, die nicht anders glaubten, als daß Portsmouth bombardiert würde. Der folgende Morgen erst brachte die Erkenntnis, daß die gute Stadt durch einen Eulenspiegelstreich genarrt worden war — wessen Hirn die geniale Idee aber entsprungen war, und wer sie ausgeführt hatte, das haben die Portsmouther erst erfahren, als Aldrich es selber ausgeplaudert.

In dieser Story of a bad Boy und in einigen seiner kürzern Erzählungen (Marjorie Daw, Mademoiselle Olympe Zabriski, A Rivermouth Romance) gibt

*) Verlag Houghton, Mifflin & Co., Boston und Newyork. Hier erschienen sämtliche Werke Aldrichs; in die Tauchnitz-Edition aufgenommen sind nur The Stillwater Tragedy und die short story Sammlung Marjorie Daw.

der Humorist Aldrich sein Bestes. Die Situationskomik ist oft überwältigend, dazu kommt ein sehr gewählter Stil mit feinen, kleinen Wortwitzern, die in der Übersetzung leider nicht wiederzugeben sind. Dennoch ist es dankenswert, daß manche seiner Novellen in deutscher Übersetzung zugänglich sind,*) denn sie gehören zu dem besten, was der amerikanische Humor uns geschenkt hat. Dem deutschen Leser wird ihre Komik sympathischer sein als die Mark Twains. Aldrich ist weniger trocken und nicht so grotesk wie Mark Twain oder Artemus Ward. Des neuenglischen Dichters Freude am Komischen bleibt immer anmutig, sie bewegt sich in zierlichen Tanzschritten und verzichtet auf die tollen Kapriolen, an denen man in Amerika soviel Gefallen findet. Und irgendein verborgenes Winkeln ist immer vorhanden, wo weichere Töne den Leser ansprechen; die kommen geradeswegs aus dem goldnen Herzen des warmfühlenden Optimisten, der Elend und Leid nie als die Hauptsache im Leben sah. Einige seiner größern Romane (Prudence Palfrey, The Stillwater Tragedy, The Queen of Sheba) bewegen sich auf der Grenze des Tragischen, aber des Dichters letztes Wort ist immer versöhnend.

An psychologischer Feinheit steht die zuerst genannte Erzählung wohl am höchsten. Es ist ein überaus anziehendes Idyll aus einer neuenglischen Kleinstadt mit ihren Alltagsorgen, ihren kleinen Freuden und Leiden, die sich unter wohlgeheutetem altväterischem Dekor kaum recht ans Licht wagen, bis aus einer neuentdeckten Goldregion der frischere Wind abenteuerlustigen Wagemuts hineinbläst. Da zieht denn Jack Dent hinaus in die Rocky Mountains, in der Hoffnung, mit goldner Beute heimzukehren, um als würdiger Freier vor seine geliebte Prue treten zu können. Und ob auch das Mädchen ihm kaum ein Zeichen ihrer Zuneigung gibt, wartet sie doch drei lange Jahre auf ihn und läßt sich weder durch die falsche Nachricht von seinem Tode noch durch das Erscheinen eines andern Freiers irre machen. Zwar dieser, Ehrwürden Mr. Dillingham, ist ein gefährlicher Rivale. An des verstorbenen Pastor Hawkins Stelle gerückt, hat er sich die Herzen von Rivermouth im Sturm erobert; durch seine Predigten wird die Gemeinde von Tag zu Tag frommer, und die jungen Damen bezeigen ihm ihre Verehrung in Gestalt von ungezählten gestickten Pantoffeln. Schließlich wird ihm aber infolge von Jack Dents Rückkehr der Boden in Rivermouth zu heiß, was bei seiner Vorgeschichte nicht weiter verwunderlich ist. Denn er hat in seiner, dieser geistlichen Episode vorangegangnen Laufbahn als Goldgräber „Cool Dick“ alias George Nevins verschiedne Heldentaten auf dem Kerbholz, die selbst den Bürgern von Rivermouth ihren Pastor verleiden würden. Einige seiner Streiche kann Jack Dent erzählen, denn er hat in persönlichen Beziehungen mit jenem gestanden und hat allen Grund, das zu bewahren. Als er aber erfährt, daß seinem Rivalen das reine Gold in Prues Herzen unerreichbar geblieben ist, erweist er sich als echtes Kind der Aldrichschen

*) Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, und Halle, Otto Hendel.

Muse: er lacht über den gelungenen Gaunerstreich, durch den er sein mühsam erworbenes Vermögen eingebüßt, und hat seine Rachepläne gegen den Goldgräber, dem er mit Lebensgefahr nachgespürt hat, bald leichten Herzens vergessen. Diese dramatische Episode, die nach dem Herzen Bret Hartes gewesen sein muß, ist mit köstlicher Laune wiedergegeben. Daß übrigens Amerikas Autoren derartige Begebenheiten nicht aus ihrer Phantasie zu schöpfen brauchten, daß die Wirklichkeit ihnen reichen Stoff dafür bot, ist mehrfach bestätigt worden. Für Aldrich ist es ganz bezeichnend, wie er den Gauner im kritischen Augenblick von der Bildfläche verschwinden läßt, damit alles in Harmonie ende.

Zuweilen klingen in Aldrichs Lyrik ernstere Töne an, besonders in den „Achtundzwanzig Sonetten“. Da ist's, wie wenn ein anderer zu uns spräche als der hochherzige Dichter, der des Lebens Sonnenstrahlen so glücklich zu fangen und festzuhalten wußte. Es sind zum Teil Erinnerungen an seine Reisen — die schwarze Silhouette Fredericksburgs mit den Schatten des nahenden Verhängnisses, die Geheimnisse der nachtdunkeln Wüste, dann wieder ein Hineintauchen in phantastische Träume, die ostwärts fliegen wollen in ein sonndurchglühtes Land, oder ein Grübeln über das tiefe Ausruhen im Schlafe, und wie es sein wird, wenn wir nicht wieder erwachen — das sind die Themata der Sonette. Sie stehn meiner Ansicht nach höher als die übrigen Poesien Aldrichs, ausgenommen vielleicht die Gedichte, in denen die keusche Anmut der Kindesseele wiedergegeben wird.

Die Eigentümlichkeit der kindlichen Persönlichkeit hat Aldrich trefflich verstanden, und wenn man genau zusieht, so spuken in einigen seiner kurzen Erzählungen schon die ersten Spuren jener übertriebenen Rücksichtnahme auf die Individualität des Kindes, die gegenwärtig in der amerikanischen Jugenderziehung zum Grundsatz geworden ist und in dieser uneingeschränkten Anwendung nur verderblich wirken kann. Doch zeigt sich hierin die Reaktion gegen die eignen Kindheitserfahrungen. Wer die puritanische Sonntagsfeier, die sogar so stille Spielkameraden wie Bücher verbannte, so hassen gelernt hat wie Aldrich, der wird die Erziehung der nächsten Generation auf anderer Basis aufbauen. Das ist der ernstere Inhalt, der solchen lustigen Büchern wie Aldrichs *Story of a bad Boy* oder den Knabengeschichten Mark Twains zugrunde gelegt ist. Auch sie trugen das ihre dazu bei, mit dem alten Gerümpel der sogenannten ethischen Anschauungen aus der Zeit der Pilgerväter aufzuräumen.

Solche kritische und erziehlische Tätigkeit sichert Aldrich einen Platz unter den führenden Geistern seines Landes, wengleich ihm vielleicht die Nachwelt nicht einhellig den Kranz der Unsterblichkeit reichen wird. Das eben ist das Sympathische an dieser jungen Literatur, daß fast alle ihre Dichter und Denker ein klar abgegrenztes Ziel vor sich sehen, dem sie ihre volle, unverbrauchte Kraft zuwenden. Und wenn ein solches Lebenswerk getan ist, vereint es sich mit dem verwandten Streben anderer Mitarbeiter zu Nutz und Frommen des ganzen Volkes. Dieses erntet die Früchte, ob auch das Werk des Einzelnen bescheiden

war. Der Mann, der im März als Siebzigjähriger zu Boston gestorben ist, hätte in diesem Sinne voller Befriedigung auf seine Arbeit zurücksehen dürfen, denn er hat mit der Erkenntnis des zunehmenden Alters seine Schriften immer wieder gesichtet, um der Nachwelt nur das Beste seines Schaffens zu überliefern.

Beda Prilipp



In Taschkent und auf dem neuen Schienenwege nach Orenburg

Reiseerinnerungen von H. Coepfer

2



ie Eisenbahn folgt der umgekehrten Richtung des russischen Vordringens nach Innerasien; sie berührt verschiedene Punkte von geschichtlicher Bedeutung, wie die an Baudenkmalern reiche Stadt Turkestan und die Ruinen von Otrar, auch Orte wie Ikan, an denen ein Denkmal den Heldenmut der kleinen Häuflein Erobrer verkündet, die sich im ungleichsten Kampfe behaupteten. Sie berührt sich vielfach mit dem alten Trakt und macht nunmehr Städte wie Perowzk, Kasalinsk und Emba zugänglicher, die als befestigte Stappenpunkte gleich wichtig für die Verbindungen im Rücken wie für den Karawanenhandel geworden sind, sie verbindet die russischen Kolonien mit der Heimat. Und sie ist nicht bloß interessant als ein Unternehmen, das Raum und Zeit in bewundernswürdiger Weise überwunden hat, sondern sie bietet auch Schönheiten. Zuerst begleiten uns reichliche 20 Kilometer weit die fruchtbaren Obst-, Wein- und Gemüsegärten, die Getreide-, Baumwollen- und Reisfelder des reichlich bewässerten Kreises Taschkent. 113 Kunstbauten überspannen auf dieser Strecke die Wasseradern, den Fluß Ssalar, den Boß-su und den Keleß und die von ihnen abzweigenden Arys, sämtlich flotte Eisenkonstruktionen auf sauber gemauerten Landpfeilern. Hinter der Dshilga steigt die Bahn in vielen Windungen zu der 568 Meter über dem Meere liegenden Paßhöhe des Kashgurt, eines Ausläufers des Kara-tau-Gebirges empor, das bisher rechts in der Ferne seine schneebedeckten Höhen in der Sonne hatte aufglänzen lassen. Unbeschreiblich schön war die Abendlandschaft bei der Station Ssary-Agatsch, deren noch persische Anklänge verratendes Hauptgebäude sich prachtvoll vornehm in der reinen klaren Steppenluft von dem wundervoll gefärbten Abendhimmel abhob. Längst hatte das Kulturland ausgedehnter Steppe Platz gemacht, die aber noch ziemlich belebt erschien. Zahlreiche Arbeiter waren tätig, um die Frostschäden an dem Bahndamm auszubessern, die Wasserabführung zu regeln und eine Röhrenleitung für die Wasserzuführung nach wasserlosen Stationen zu verlegen.

Grenzböten III 1907

40